

---

GUIDO ZANGRANDO

VERONA  
IN DER DEUTSCHEN  
DICHTUNG

VERONA MDCCCCLVI

Es gibt eine Stadt, in der man ganz Italien verkörpert findet, seine Geschichte, sein Volkstum, die Schönheit der Landschaft und der Kunst. Eine Stadt, die entschieden zur Geisteswelt Italiens gehört, in der Catull, der große Lyriker, vor 2000 Jahren geboren wurde, in der Dante und Giotto gewohnt haben, bedeutende Gelehrte wie Fracastoro und Scipione Maffei lebten und viele große Maler und Baumeister ihre unsterblichen Werke schufen.

Es gibt eine Stadt, in der sich steinerne Zeugen der alten römischen Zeit erheben, so daß man von ihr als von einem Vorort Roms oder von einem kleinen Rom spricht. Marmorne Theater, zinnengekrönte Burgen, anmutige Festhallen, Paläste und Kirchen lassen die großartige Kunstentfaltung des Mittelalters und der Renaissance lebendig werden.

Es gibt eine Stadt, die wie ein Wunder in die Landschaft gewachsen ist, an die leichtgeschwungenen Hügel – die letzten Ausläufer der Alpen – hingeschmiegt, von den grünschäumenden Wassern der Etsch durchströmt. Weinberge ziehen sich an den Hügeln entlang, wunderbare italienische Gärten erfreuen das Auge, schöne Plätze, alte Gassen, würdige Paläste und herrlich ausgeschmückte Kirchen begeistern den Fremden.

Es gibt eine Stadt, die von der ganzen Pracht südlicher Vegetation umschlossen und durchzogen wird. Fast das ganze Jahr hindurch ist die Luft mild und sonnendurchgoldet. Palmen, Pinien und Agaven, ernste Zypressen und Lorbeerbäume mit ihren dunkelgrünen glänzenden Blättern gedeihen in den Gärten. Pfirsichkulturen verwandeln im Frühling die Landschaft in ein zartrosa Blütenmeer.

Es gibt eine Stadt, die ein Sonnenparadies ist, reich an herrlichen Farben unter dem tiefen Blau des südlichen Himmels, wo sanft die Glocken von vielen Kirchen läuten, wo unverwüstlicher Frohsinn in der Bevölkerung herrscht, wo man warme Freude am Leben empfindet.

Es gibt eine Stadt, die nur ein kleiner, lachender, friedvoller Landstrich von den prächtigen Parkanlagen und Villen des

schönsten Sees Italiens trennt, dem Gardasee, dessen farbiger Zauber unwiderstehlich ist. Bei jedem Schritt wechselt dort die Szenerie.

Es gibt eine Stadt, die eine hervorragende Bedeutung in der Geschichte Italiens und auch Deutschlands einnimmt, besonders zur Zeit der Staufer und im Mittelalter.

Diese Stadt ist Verona.

Der Reisende aus dem Norden findet am Fuße der Alpen einen Vorglanz, ja sogar eine vollkommene Synthese des benedeten Landes Italien. Hier begegnet er dem Olivenbaum, der weder starke und anhaltende Kälte noch Nebel verträgt und der erst viel weiter im Süden, in der Toskana und in Ligurien, wieder vorkommt. Man ist auch überrascht, am Gardasee Anpflanzungen von Zitronenbäumen anzutreffen, die – abgesehen von der italienischen Riviera – erst südlich von Rom zu finden sind.

Ein unendliches Glück bedeutete es für viele deutsche Dichter, in dieser so mannigfaltigen und farbenreichen Stadt zu verweilen. Viele Bilder, die sie in sich aufgenommen haben, kehren in ihren Dichtungen wieder, eine Fülle von Schöpfungen; sie alle zu bringen, würde den Umfang des Buches übermäßig anschwellen lassen. Nur eine Auswahl soll zeigen, welche Anregungen die Dichter in Verona gefunden haben und welche Zuneigung sie für die Stadt empfanden. Die poetischen Schilderungen, die diese Sammlung wiedergibt, stammen von großen Meistern, aber auch von weniger bekannten Dichtern. Alle lassen jedoch erkennen, daß Verona ein großes Erlebnis für sie war, und daß die Stadt in allen Ländern deutscher Zunge in der Vergangenheit – besonders im vorigen Jahrhundert, das den großen Aufstieg Deutschlands kennzeichnet – und in der Gegenwart besungen wurde.

---

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER

(1747-1794)

[11]

## DAS LIED VOM BRAVEN MANN

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang.  
Wer hohes Muts sich rühmen kann,  
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer  
Und schnob durch Welschland trüb' und feucht.  
Die Wolken flogen vor ihm her,  
Wie wann der Wolf die Herde scheucht.  
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst,  
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,  
Der Sturz von tausend Wassern scholl,  
Das Wiesental begrub ein See,  
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;  
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis  
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,  
Aus Quaderstein von unten auf,  
Lag eine Brücke drüber her,  
Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. –  
«O Zöllner! O Zöllner! Entfleuch geschwind!»

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran;  
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus;  
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,  
Und blickt' in den Tumult hinaus.  
«Barmherziger Himmel! Erbarme dich! –  
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?»

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,  
Von beiden Ufern, hier und dort,  
Von beiden Ufern riß der Fluß  
Die Pfeiler samt den Bogen fort.  
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,  
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;  
An beiden Enden, hier und dort,  
Zerborsten und zertrümmert, schoß  
Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. –  
«Barmherziger Himmell! Erbarme dich!» –

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein,  
Und jeder schrie und rang die Hand,  
Doch mochte niemand Retter sein.  
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind  
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. –

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang?  
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
Wann nennst du ihn, o braver Sang?  
Bald naht der Mitte der Umsturz sich.  
O braver Mann! braver Mann! zeige Dich! –

Rasch galoppiert ein Graf hervor,  
Auf hohem Roß ein edler Graf.  
Was hielt des Grafen Hand empor?  
Ein Beutel war es, voll und straff. –  
«Zweihundert Pistolen sind zugesagt  
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.»

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
Sag' an, mein braver Sang, sag' an!  
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!  
Doch weiß ich einen bravern Mann. –  
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!  
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. –

Und immer höher schwoll die Flut;  
Und immer lauter schnob der Wind;  
Und immer tiefer sank der Mut. –  
O Retter! Retter! komm geschwind! –  
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.  
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

«Hallo! Hallo! Frisch auf gewagt!»  
Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
Ein jeder hört's; doch jeder zagt,  
Aus Tausenden tritt keiner vor.  
Der Zöllner durchheulte mit Weib und Kind  
Vergebens nach Rettung den Strom und Wind. –

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann  
Am Wanderstabe schritt daher,  
Mit grobem Kittel angetan,  
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort  
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen sprang  
Er in den nächsten Fischerkahn;  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang  
Kam der Erretter glücklich an.  
Doch wehe! Der Nachen war allzu klein,  
Der Retter von allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn  
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,  
Und dreimal kam er glücklich an,  
Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
Kaum waren die letzten in sichern Port,  
So rollte das letzte Getrümmer fort. –

Wer ist, wer ist der brave Mann?  
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
Der Bauer wagt' ein Leben dran,  
Doch tat er's wohl um Goldesklang?  
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,  
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. –

«Hier,» rief der Graf, «mein wackrer Freund!  
Hier ist dein Preis! Komm her! nimm hin!» –  
Ha sag', war das nicht brav gemeint? –  
Bei Gott! Der Graf trug hohen Sinn. –  
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug  
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

«Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
Dem Zöllner werd' eur Gold zu teil,  
Der Hab' und Gut verloren hat!»  
So rief er mit herzlichem Biederton  
Und wandte den Rücken und ging davon. –

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang!  
Wer solches Muts sich rühmen kann,  
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Unsterblich zu preisen den braven Mann.



JEDER Deutsche kennt Bürgers «Lied vom braven Mann», er hat es in seiner Schulzeit gelernt oder mindestens gelesen.

Das dramatische Geschehen spielte sich in Verona ab, wo man noch heute in den Volksschulen ein Lied singt, das sich auf dieses Ereignis bezieht.

Anfang September 1757 erlebte die Gegend um Verona eine der furchtbarsten Überschwemmungen der Etsch, die die Bevölkerung in Entsetzen und Verzweiflung stürzte. Der Fluß war zu einem reißenden Strom angewachsen, der Bäume und Balken mit sich führte, welche die Brücken wuchtig rammten. Häuser und Mühlen wurden beschädigt, Boote davongetragen; zwei Drittel der Stadt standen bereits unter Wasser, während der Fluß immer höher stieg. Furcht und Verwirrung der Einwohner wurden durch das Läuten vom Stadtturm (Torre dei Lamberti, am Marktplatz) und von einundsechzig überschwemmten Kirchen noch gesteigert.

Am Nachmittag des Schreckenstages stürzten plötzlich zwei Bogen der Navi-Brücke zusammen und ihre Trümmer verschwanden in den Fluten. Die Tore des Palastes Pompei, des Meisterwerkes Sammichelis, heute Stadtmuseum der Naturwissenschaften, die mit starken Kettenverschlüssen, Stangen und Balken gestützt waren, wurden von der Gewalt des Stromes aufgerissen. Im Türmchen auf dem Rest der Brücke aber befanden sich zwei Frauen mit drei kleinen Kindern, die voll Entsetzen trostlos weinten. In ihrer Angst, von den tosenden Fluten der Etsch verschlungen zu werden, schrieten sie laut um Hilfe. Alle am Ufer fühlten Mitleid mit den Armen, doch niemand wagte zu helfen, da die Wogen des Flusses gegen die Fundamente des Türmchens anprallten und es zum Wanken brachten.

Unter der Volksmenge befand sich der Marchese Spolverini, der Volkshauptmann des Gardasees. Er bot dem Mutigen, der die fünf Verlassenen retten würde, eine große Geldsumme als Belohnung. Vergeblich, niemand wagte es, den entfesselten Naturgewalten entgegenzutreten.

Schließlich erbot sich aber doch einer, der Zöllner Barto-

lomeo Leone, Rubele genannt, den Gefährdeten zu helfen. Ein Priester erteilte ihm die Absolution. Dann verlangte er viele Taue und eine Leiter. Am Kopfende eines jeden Taues befestigte er einen Stein und warf ein Tau nach dem anderen zum Turm hinüber, wo sie von den Frauen bis zum Fenster gezogen wurden. Als genügend Taue beisammen waren, ihn und die Leiter zu tragen, machte er sich auf, kletterte vom Ufer an den Tauen bis zum Türmchen hinüber, hinweg über die strudelnden Wogen, um schließlich auf der Leiter bis zum Turmfenster zu gelangen. Unter dem bangen Harren der Volksmenge, die mit klopfendem Herzen seiner mühevollen und tollkühnen Arbeit zusah, verband er den Frauen und Kindern die Augen, damit sie der Anblick des tosenden Wassers nicht noch mehr verängstigte. Alle fünf Menschen, einen nach dem anderen, brachte er ans rettende Ufer. Die Belohnung des Marchese schlug er aus und zog sich bescheiden zurück, nur von Gott die würdige Anerkennung für seine Tat erwartend.

Das Ereignis und einige Einzelheiten bezüglich der Personen sind also im Gedicht nicht richtig wiedergegeben, aber das ist nicht wesentlich.

August Wilhelm von Schlegel, der die Ballade ausführlich besprach, meinte dazu:

«Eine kleine Inkonsequenz ist es, daß der Dichter so oft erklärt, er wolle einen einzelnen Menschen, einen Zeitgenossen verherrlichen, und doch alle örtlichen Bestimmungen wegläßt, woran man ihn erkennen könnte. Es würde, wie mir scheint, auch poetisch weit vorteilhafter sein, wenn der Fluß und der Schauplatz der Überschwemmung, das Vaterland und der Name des Retters angegeben wäre.»

Niemand aber, auch der Dichter nicht, kannte den Namen des Mutigen. Und so schreibt Bürger am 23. Juni 1777 an seinen Freund Boie: «Wenn man doch den Namen erfahren könnte! Ich kenne das Geschichtchen bloß aus Marmontels 'Poétique française'».

Bürger hat den Stoff, wie er sich ihm bot, gestaltet, den Namen des Adligen (ein Marchese und nicht ein Graf) verschwiegen,

weil er auch den braven Mann nicht zu nennen wußte. Der stark oratorische Charakter des Gedichtes erklärt sich daraus, daß es für den Vortrag bestimmt war. Bürger selbst trug es zur Verherrlichung einer maurerischen Guttat 1777 in der Loge zum goldenen Zirkel in Göttingen vor, wo er das Ehrenamt des 'Bruder Redners' bekleidete.